

Das Schloss auf dem Sand: Die Illusion der Beständigkeit am Beispiel von Aurelia Lüftner und Leo Tolstoi

Die Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit gehört zu den fundamentalen Herausforderungen der menschlichen Psyche. Während einige Menschen die Vergänglichkeit als Konstante akzeptieren und ihr durch geistiges Schaffen begegnen, wählen andere den Weg der unbewussten Verdrängung. Sie errichten Schutzwälle aus Gewohnheiten, Routinen und materiellen Besitztümern. Die Biografie der Salzburgerin Aurelia Lüftner bietet ein tiefenpsychologisches Musterbeispiel dafür, wie ein Mensch fast ein ganzes Leben lang die Vergänglichkeit erfolgreich aussperren kann – und wie dieses System kollabiert, wenn die biologische Realität das Fundament ins Wanken bringt.

Teil 1: Die Biografie von Aurelia Lüftner – Ein Leben in Konstanten

Aurelia Lüftner, von Freunden und Stammgästen liebevoll „Reli“ genannt, wurde am 7. Juli 1931 geboren und verstarb am 7. Dezember 2024 im Alter von 93 Jahren. Ihr Leben war über Jahrzehnte hinweg fest im gesellschaftlichen und kulturellen Gefüge der Stadt Salzburg verankert. Beruflich verkörperte sie ein Stück gelebte Tradition: Sie arbeitete über viele Jahre als Kellnerin im traditionsreichen Café Tomaselli am Alten Markt. In dieser Rolle bediente sie Einheimische ebenso wie die internationale Prominenz der Salzburger Festspiele. Diese Arbeit prägte nicht nur ihr Berufsleben, sondern legte auch den Grundstein für lebenslange Beziehungen. Hier lernte sie ihre Kollegin Lucia Nadia Cipriani kennen, mit der sie eine über 40 Jahre andauernde, tiefe Freundschaft verbindet.

Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand verlagerte sich Relis Lebensmittelpunkt vollständig in ihr eigenes Haus in der Rosenstraße 417 in Hinterreit, Großgmain, unweit des Gasthofs „Häfei“. Hier führte sie gemeinsam mit ihrem Ehemann Adi (Adolf) Lüftner ein von Fleiß und familiärer Genügsamkeit geprägtes Leben. Ein wichtiger Begleiter dieser Jahre war ihr kleiner Hund „Pfiffi“. Als das Tier verstarb, wurde es im eigenen Garten bestattet – ein Akt, der den Verlust im vertrauten Raum hielt, anstatt ihn an die Anonymität eines Friedhofs abzugeben.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes Adi lebte Reli als Witwe allein in dem großen Haus. Das letzte Jahrzehnt ihres Lebens war spürbar von Phasen der Einsamkeit und Trauer überschattet. In dieser Zeit trat eine schwarz-weiße Katze namens „Luna“ in ihr Leben, die ihr eines Tages einfach zulief. Luna entwickelte sich zu einer existenziellen Stütze: Sie schlief jede Nacht an Relis Seite im Bett, leistete ihr

Gesellschaft auf der Terrasse bei frischer Waldluft und dem Blick auf das Lattengebirge und teilte stumm ihre traurigen Momente.

Auch außerhalb des Hauses hielt Reli an starren Gewohnheiten fest. Wenn sie ausging, besuchte sie über Jahre hinweg als Stammgast das Chinarestaurant „Panda“ in Wals und wechselte später zum Restaurant „Yiyami“ in der Salzburger Franz-Josef-Straße. Jede Veränderung wurde vermieden; das Leben bewegte sich in einem geschlossenen, scheinbar unendlichen Kreis.

Teil 2: Die tiefenpsychologische Verdrängung der Endlichkeit

Aus tiefenpsychologischer Sicht fungierte das Haus in Großmain, in dem Reli über 40 Jahre lebte, als ein sogenanntes „Selbstobjekt“ nach Heinz Kohut. Das Gebäude war keine leblose Hülle, sondern eine direkte Erweiterung ihrer eigenen psychischen Struktur. Nach dem Tod ihres Mannes drohte ihrer Psyche die Desintegration durch traumatische Einsamkeit. Die Reaktion darauf war eine unbewusste Verleugnung der Zeit: Indem sie das Haus, die Möbel, die Küchenschubladen und den Garten in absolut konstantem Zustand hielt, fror sie die Realität ein. Solange sich die Umgebung nicht veränderte, schien auch das eigene Ich vor dem Verfall geschützt.

Diese unbewusste Allmachtsfantasie drückt sich in dem Glauben aus, sie würde das Haus im Tode mit sich „hinausnehmen“. Das Haus war ihr unsterblicher Kern. Auch die Katze Luna diente als psychologischer „Container“: Durch die tägliche Fürsorge für das Tier hielt Reli ihren eigenen Lebenswillen aufrecht und wehrte die schmerzhaft Konfrontation mit dem eigenen Altern ab.

Das System funktionierte, bis die somatische Realität die psychische Abwehr einholte. Das körperliche Symptom – die Unfähigkeit, aufgrund nachlassender Kräfte die Arme zu heben und die Tassen aus den Schubladen zu holen – markiert den unaufhaltsamen Einbruch der Vergänglichkeit. Die Schublade, das Symbol der häuslichen Kontrolle, blieb unerreichbar. Der Körper kündigte die jahrzehntelange Symbiose mit dem Haus auf.

Der daraufhin erzwungene Umzug in das Seniorenwohnheim Großmain Ende 2024 glich einer psychischen Amputation. Reli verlor auf einen Schlag ihr Haus, ihre Katze Luna und durch den entzogenen Zugriff auf ihre Bankkonten auch ihre materielle Autonomie. Das dortige Zimmer war karg und funktional; der große Fernseher wurde nie eingeschaltet, da die Psyche neue Reize einer Welt, aus der sie herausgerissen wurde, radikal abwehrte. In dieser Phase der tiefen Regression reduzierten sich die verbliebenen Identitätsfragmente auf Kekse und Fotos von Tochter Nikoletta, Enkel Florian und dessen Kind auf dem Tisch. Um 4:00 Uhr morgens am 7. Dezember 2024 erlosch dieses lange Leben. Das postume Schicksal des Hauses – der

sofortige Verkauf, die Entkernung und die Räumung bis auf die bloßen Ziegel – offenbarte die absolute Vergänglichkeit, die Reli ein Leben lang durch die Mauern des Hauses zu bannen versucht hatte.

Teil 3: Hausbesitzer versus Mieter – Psychologie des Besitzes im Angesicht des Todes

Das Schicksal von Aurelia Lüftner wirft eine übergeordnete psychologische Frage auf: Beeinflusst Eigentum die Art und Weise, wie wir mit unserer Sterblichkeit umgehen? Der direkte Vergleich zwischen Hausbesitzern und besitzlosen Menschen (Mietern) zeigt fundamentale Unterschiede in der Strukturierung ihrer Abwehrmechanismen.

Wer verdrängt die Vergänglichkeit mehr?

Hausbesitzer sind statistisch und tiefenpsychologisch deutlich anfälliger dafür, die Vergänglichkeit zu verdrängen. Gemäß der *Terror-Management-Theorie* puffern Menschen die Angst vor dem Tod durch kulturelle und materielle Symbole ab, die ihnen das Gefühl von „symbolischer Unsterblichkeit“ verleihen. Ein Haus aus Stein überdauert den biologischen Körper. Der Besitz verleitet das Unbewusste zu dem Trugschluss: *„Was ich gebaut habe, bleibt, also bleibe auch ich.“*

Mieter hingegen besitzen diesen permanenten, materiellen Schutzschild nicht. Sie erleben im Laufe ihres Lebens häufiger erzwungene Veränderungen durch Kündigungen, Umzüge oder Eigentümerwechsel. Dadurch wird ihre Psyche fortlaufend im Loslassen trainiert. Sie sind gezwungen, ihre Identität im Geist, in Beziehungen oder im flüchtigen Moment zu verankern, anstatt sie an starre Materie zu binden. Sie spüren den „Sand“, auf dem das Leben gebaut ist, wesentlich früher und unbarmherziger.

Wer verdrängt und aufschiebt das Testament?

Auch beim Aufschieben rechtlicher und organisatorischer Angelegenheiten – dem sogenannten *Prokrastinieren des Todes* – liegen Hausbesitzer vorn. Das Verfassen eines Testaments, das Entmisten des Kellers oder die Übergabe des Besitzes erfordert die explizite Anerkennung der eigenen Sterblichkeit. Da das Haus für den Eigentümer eine emotionale Teil-Identität darstellt, fühlt sich die Regelung des Nachlasses wie eine Selbstaufgabe zu Lebzeiten an.

Hausbesitzer neigen daher stark dazu, diese Schritte bis zum allerletzten Moment aufzuschieben, oft in der unbewussten Annahme, dass das Aufschreiben des letzten Willens den Tod herbeirufen könnte. Mieter haben oft schlankere Strukturen; der

bürokratische und emotionale Ballast ist geringer, weshalb ihnen der rationale Umgang mit dem Nachlass häufig leichter fällt.

Wen trifft der Einzug ins Altersheim härter?

Wenn der Tag kommt, an dem die Pflege im eigenen Wohnraum nicht mehr möglich ist, trifft der Wechsel in ein Seniorenheim den Hausbesitzer mit brutaler psychischer Härte. Für einen Mieter bedeutet der Auszug zwar den Verlust von Heimat, aber das Mietverhältnis war vertraglich ohnehin als temporär definiert.

Für den Hausbesitzer hingegen bricht mit dem Verlassen des Eigentums das gesamte externalisierte Ich-System zusammen. Das Haus zurückzulassen fühlt sich an wie der endgültige Verlust der Lebensleistung und der Verrat am eigenen Schutzraum. Der Übergang von der totalen Kontrollillusion im eigenen Haus (wo jede Tasse ihren Platz hat) in die totale Fremdbestimmung eines Heims führt bei ehemaligen Hausbesitzern nicht selten zu einer rapiden psychischen und physischen Verschlechterung. Sie sterben oft kurz nach dem Umzug, weil mit dem Haus das Fundament ihrer Lebenslüge – der Illusion von Unsterblichkeit – weggerissen wurde.

Fazit

Der Mensch baut seine Schlösser auf Sand, ganz gleich, wie tief die Fundamente aus Beton in die Erde gerammt werden. Aurelia Lüftner suchte die Ewigkeit im Stein ihres Hauses und in der Starre ihrer Gewohnheiten. Ihr abruptes Vergehen und die sofortige Tilgung ihrer Spuren zeigen die Verwundbarkeit dieser materiellen Abwehr. Besitz schützt nicht vor der Zeit; er maskiert sie nur. Erst im radikalen Loslassen der Dinge, wie es besitzlose oder traumatisch sensibilisierte Menschen oft gezwungenermaßen früher lernen, liegt die Chance, der Vergänglichkeit mit einer inneren, unzerstörbaren Tiefe zu begegnen.

Biografie: Aurelia „Reli“ Lüftner (1931–2024)

Aurelia Lüftner, von ihrer Familie, ihren Freunden und Generationen von Stammgästen liebevoll „**Reli**“ genannt, war eine profilierte Salzburger Persönlichkeit des 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Ihr Lebensweg spiegelt auf einzigartige Weise die österreichische Nachkriegsgeschichte, die traditionsreiche Salzburger Kaffeehauskultur und den Wandel des ländlichen Raums im Salzburger Land wider. Über Jahrzehnte hinweg war sie ein vertrautes Gesicht im Herzen der Salzburger

Altstadt und verkörperte in ihrer Person die Tugenden von Fleiß, Beständigkeit und diskreter Eleganz.

Herkunft und frühe Jahre

Aurelia wurde am **7. Juli 1931** in der Region Salzburg geboren. Ihre Jugend und ihr frühes Erwachsenenleben waren von den Entbehrungen der späten 1930er-Jahre und der Kriegs- sowie Nachkriegszeit geprägt. Diese Epoche formte ihren Charakter tiefgehend: Sie entwickelte eine zeitlebens anhaltende persönliche Genügsamkeit, ein tiefes Pflichtbewusstsein und den unbedingten Willen, sich durch eigene Tatkraft eine sichere Existenz aufzubauen.

Berufliches Wirken: Ein Leben im Dienste der Salzburger Tradition

Ihre berufliche Heimat fand Aurelia Lüftner in einer der renommiertesten Institutionen der österreichischen Gastronomieggeschichte: Sie arbeitete über viele Jahrzehnte als **Kellnerin im traditionsreichen Café Tomaselli** am Alten Markt in der Salzburger Altstadt.

Das 1700 gegründete Café Tomaselli ist das älteste durchgehend betriebene Kaffeehaus Österreichs und das Herzstück des gesellschaftlichen Lebens der Festspielstadt. In diesem geschichtsträchtigen Ambiente war „Reli“ weit mehr als eine Angestellte; sie war eine Institution. Mit ihrer professionellen, charmanten und zugleich distanzierten Art betreute sie über Generationen hinweg ein internationales und anspruchsvolles Publikum:

- **Die Salzburger Gesellschaft:** Sie kannte die Vorlieben der lokalen Stammgäste, der Honoratioren, Geschäftsleute und Künstler der Stadt.
- **Die Festspielprominenz:** Während der Sommerausgabe der Salzburger Festspiele bediente sie Weltstars aus Oper, Theater und Philharmonie, die das Tomaselli als ihr erweitertes Wohnzimmer nutzten.

Ihre Arbeit im Café Tomaselli prägte jedoch nicht nur ihre berufliche Identität, sondern auch ihr privates Umfeld. Hier lernte sie ihre Kollegin **Lucia Nadia Cipriani** (geboren am 27. Februar 1955 in Rom) kennen. Aus der anfänglichen kollegialen Zusammenarbeit in der Plainstraße 27/8 und am Alten Markt entwickelte sich eine tiefe, unerschütterliche Freundschaft, die über **40 Jahre lang** bis zu Aurelias Tod im Jahr 2024 Bestand haben sollte.

Das Leben in Großmain: Familie und Rückzugsort

Privat fand Aurelia ihr Glück an der Seite ihres Ehemannes **Adi (Adolf) Lüftner**. Gemeinsam schufen sie sich ein bleibendes Fundament und errichteten ein eigenes Wohnhaus in der **Rosenstraße 417 (Hinterreit) in 5084 Großmain**, in unmittelbarer Nachbarschaft zum bekannten Gasthof „Häfei“. Großmain, idyllisch am Fuße des Untersbergs und des Lattengebirges gelegen, bot den idealen Kontrast zur geschäftigen Altstadt von Salzburg.

Aus der Ehe ging die Tochter **Nikoletta Koller** hervor. Aurelias Familie erweiterte sich später um ihren Enkelsohn **Florian Koller** sowie dessen Kind (ihr Urenkelkind). Die Familie blieb zeitlebens eng verbunden; insbesondere ihre Tochter Nikoletta war bis zu den letzten Tagen eine feste Stütze in Aurelias Leben.

Die Jahre des Ruhestands: Routinen und treue Begleiter

Nach dem Eintritt in den Ruhestand und dem viel zu frühen Tod ihres Ehemannes Adi zog sich Aurelia zunehmend in ihren Mikrokosmos in Großmain zurück. Ihr Alltag zeichnete sich durch eine bemerkenswerte, fast rituelle Regelmäßigkeit aus, die ihr Halt und Struktur verlieh.

Die Liebe zu den Tieren

Tiere spielten in Aurelias Leben eine zentrale, existenzielle Rolle und fingen die Einsamkeit der Witwenschaft auf:

- **Hund „Pfiffi“:** In den Jahren, als ihr Mann Adi noch lebte, war der kleine Hund „Pfiffi“ der treue Begleiter des Paares. Als Pfiffi verstarb, wurde er im eigenen Garten in Hinterreit bestattet – ein Symbol für die tiefe Verbundenheit zu ihrem Grund und Boden.
- **Katze „Luna“:** In ihrem letzten Lebensjahrzehnt lief ihr eine schwarz-weiße Katze zu, die sie „Luna“ taufte. Luna wurde zu Relis wichtigster Gefährtin im Alltag. Die treue Katze wich ihr nicht von der Seite, verbrachte die Tage mit ihr auf der Terrasse, genoss mit ihr die frische Waldluft und den Blick auf die Blumen im Garten und schlief jede Nacht in ihrem Bett. Luna besaß ein feines Gespür für Relis Gemütszustand und tröstete sie in Momenten der Trauer.

Kulinarische Vorlieben

Auch im Alter behielt sie feste Gewohnheiten außerhalb des Hauses bei. Wenn sie ausging, schätzte sie die asiatische Küche. Über viele Jahre hinweg war sie Stammgast im Chinarestaurant „**Panda**“ in der Walserstraße 147 (Wals). Später verlagerte sie ihre Besuche in das Restaurant „**Yiyami**“ in der Franz-Josef-Straße 24 in Salzburg, wo man sie und ihre Vorlieben genau kannte.

Der Lebensabend und das Vergehen

Gegen Ende des Jahres 2024 forderten das hohe Alter und der gesundheitliche Verfall ihren Tribut. Ein besonders einschneidendes und symbolisches Zeichen ihrer nachlassenden Kräfte war der Umstand, dass sie aufgrund körperlicher Einschränkungen ihre Arme nicht mehr heben konnte. Damit verlor sie die Fähigkeit, selbst die einfachsten Handgriffe in ihrer geliebten Küche auszuführen – wie das Herausholen der Kaffeetassen aus den Schubladen.

Da ein Verbleib im Haus in Hinterreit nicht mehr möglich war, wurde Aurelia Lüftner in das **Seniorenwohnheim Großmain** aufgenommen. Dieser Schritt bedeutete eine radikale Zäsur: Sie musste ihr über 40 Jahre bewohntes Haus, die geliebte Katze Luna (die weiterhin im Haus verblieb) und die gewohnte Autonomie über ihre Ersparnisse und Konten zurücklassen.

In ihrem schlichten, funktionalen Heimzimmer umgab sie sich mit den letzten Zeugnissen ihrer Identität. Auf ihrem Tisch standen Kekse und drei sorgsam platzierte Fotografien: Bilder ihrer Tochter Nikoletta, ihres Enkels Florian und ihres Urenkelkindes. Ein großer Fernseher im Zimmer blieb ungenutzt – Reli hatte sich innerlich bereits von der Welt und ihren Reizen zurückgezogen.

Am **7. Dezember 2024 um 4:00 Uhr morgens** schlief Aurelia „Reli“ Lüftner im Alter von 93 Jahren friedlich ein. Ihr Tod markierte das Ende eines langen, pflichtbewussten und von tiefer persönlicher Integrität geprägten Lebens.

Nachwirkung und Erbe

Kurz nach ihrem Ableben wurde das Haus in der Rosenstraße 417 verkauft. Es wurde komplett entkernt, geleert und bis auf die bloßen Ziegel zurückgebaut, um Platz für Neues zu machen. Da Aurelia Lüftner ein sehr privates Leben führte, keine großen öffentlichen Denkmäler baute und auch kein klassisches Grabmal hinterließ, liegt ihr wahres Erbe in der Erinnerung der Menschen: in den Herzen ihrer Familie, in der jahrzehntelangen Freundschaft zu Lucia Nadia Cipriani und in den unzähligen

flüchtigen Begegnungen mit den Gästen des Café Tomaselli, denen sie über Generationen hinweg ein Gefühl von Salzburger Heimat und Beständigkeit schenkte.

Leo Tolstoi – Die bewusste Zertrümmerung des Selbstobjekts als existenzielle Befreiung

Während die Biografie von Aurelia Lüftner ein klassisches Musterbeispiel für die *unbewusste Verdrängung* der Vergänglichkeit durch materiellen Besitz darstellt, bietet der russische Dichter und Philosoph Graf Leo Tolstoi das radikale Gegenbeispiel: die *bewusste Durchbrechung* dieses Abwehrmechanismus. Tolstois tiefenpsychologische Dynamik zeigt, was passiert, wenn eine hochgradig sensible Psyche die Illusion des Immobilienbesitzes durchschaut und die schützenden Mauern aktiv einreißt, um sich der existenziellen Wahrheit des Todes nackt zu stellen.

1. Jasnaja Poljana als patriarchalisches „Über-Ich-Objekt“

Tolstoi wurde auf dem prachtvollen Familiengut **Jasnaja Poljana** geboren. Anders als bei Reli, für die das Haus ein schützendes und stabilisierendes Selbstobjekt im Alter war, fungierte das herrschaftliche Gut für Tolstoi zunächst als ein mächtiges **Über-Ich-Objekt**. Es repräsentierte nicht nur Reichtum, sondern auch jahrhundertealte aristokratische Privilegien, Macht und die gesellschaftliche Erwartungshaltung des russischen Adels.

In seiner ersten Lebenshälfte nutzte Tolstoi diesen Raum, um sich – analog zu klassischen Hausbesitzern – eine scheinbar perfekte, kontrollierte Welt aufzubauen. Er heiratete, zeugte zahlreiche Kinder, bewirtschaftete das Land und schrieb seine monumentalen Romane. Der Besitz bot ihm die ultimative Kontrollillusion. Das Gut suggerierte ihm eine generationenübergreifende Unsterblichkeit: *„Dieses Land und diese Mauern waren vor mir da, und sie werden nach mir da sein. Solange ich ihr Herr bin, bin ich im Strom der Geschichte verankert.“*

2. Die existenzielle Krise: Das Versagen der materiellen Abwehr

Um sein 50. Lebensjahr herum erlebte Tolstoi eine schwere psychische Krise, die tiefenpsychologisch als das **plötzliche Versagen seiner narzisstischen Schutzsysteme** gedeutet werden kann. Trotz seines weltweiten Ruhms, seiner

intakten Familie und seines immensen Reichtums brach die Todesangst unerbittlich in sein Bewusstsein ein.

Tolstoi erkannte die fundamentale Wahrheit der *Terror-Management-Theorie* lange vor ihrer wissenschaftlichen Formulierung: Er begriff, dass all der materielle Besitz, das prachtvolle Herrenhaus und die Tantiemen nur ein gigantischer Ablenkungsmechanismus (eine „Lebenslüge“) waren, um die nackte Angst vor dem biologischen Verfall zu betäuben. In seiner philosophischen Schrift *Meine Beichte* beschreibt er, wie ihm inmitten seines Wohlstands der Sinn des Lebens abhanden kam, weil der Tod alles relativierte. Er sah in den dicken Mauern von Jasnaja Poljana plötzlich keine Zuflucht mehr, sondern ein Gefängnis, das ihn spirituell blind machte für die flüchtige, wahre Natur des Daseins.

3. Literarische Projektion: Die Sezierung der „Immobilien-Abwehr“

Bevor Tolstoi die Konsequenzen im realen Leben zog, verarbeitete er diese psychologische Dynamik in der Kunst. In seiner 1886 erschienenen Erzählung **Der Tod des Iwan Iljitsch** seziierte er den Typus des modernen Hausbesitzers tiefenpsychologisch bis aufs Skelett.

Der Protagonist Iwan Iljitsch investiert all seine psychische Energie in die Einrichtung seines neuen Hauses, wählt akribisch Vorhänge und Möbel aus und verdrängt dabei seine Sterblichkeit vollständig. Als er schwer erkrankt und im Sterben liegt, kollabiert diese materielle Abwehrstruktur auf grausame Weise. Auf dem Sterbebett erkennt Iwan Iljitsch, dass die Fixierung auf das Haus und den sozialen Status ihn daran gehindert hat, wirklich zu leben. Tolstoi beschreibt hier exakt das Trauma, das auch Aurelia Lüftner am Ende ereilte: Wenn der Körper versagt, verwandelt sich die Kontrollillusion des Hauses schlagartig in eine schmerzhaft Ohnmacht.

4. Die radikale Konsequenz: Dekonstruktion und Flucht aus dem Schutzraum

Im Gegensatz zu den meisten Hausbesitzern, die an ihrem Besitz bis zum somatischen Zusammenbruch klammern, wählte Tolstoi den Weg der **aktiven psychischen Dekonstruktion**. Er weigerte sich, die Vergänglichkeit totzuschweigen. Da er verstand, dass das Festhalten an Materie eine Verleugnung des Todes ist, beschloss er, sich von seinem externalisierten Ich zu befreien:

- **Enteignung des eigenen Egos:** Er versuchte, seine Urheberrechte und das Gut zu verschenken. Als seine Familie dies blockierte, überschrieb er den Besitz seinen Kindern und seiner Frau. Tiefenpsychologisch vollzog er damit einen *antizipierten Tod*: Er trennte sich vom Besitz, um die Bindung an das Irdische bereits vor dem biologischen Ende zu kappen.
- **Regression im Dienste des Ichs:** Er legte die Kleidung des Adels ab, trug einfache Bauernkittel und arbeitete körperlich auf den Feldern. Dies war kein bloßes politisches Statement, sondern ein psychologischer Akt: Er suchte die bewusste Erdung, um den „Sand“ des Lebens direkt unter seinen Füßen zu spüren und die Komfortzone der materiellen Verdrängung zu zerstören.

Das finale Drama seines Lebens gipfelte im Oktober 1910. Im Alter von 82 Jahren hielt er die erstickende, künstliche Sicherheit seines Hauses nicht mehr aus. In einer kalten Nacht floh er heimlich aus Jasnaja Poljana. Seine Psyche forderte eine radikale Aufrichtigkeit: Er wollte nicht inmitten von ererbten Steinen sterben, die ihm eine falsche Ewigkeit vorgaukelten.

Tolstoi erkrankte auf der Flucht und starb am 20. November 1910 in einem kargen Bett im **Bahnwärterhäuschen der Station Astapowo**. Aus tiefenpsychologischer Sicht war dieser schmucklose, funktionale Ort der maximale Kontrast zu Jasnaja Poljana – und genau deshalb die psychologische Befreiung. Im Angesicht der nackten, ungeschönten Realität einer zugigen Bahnstation, fernab von seinem patriarchalischen Besitz, konnte er der Vergänglichkeit hellwach und unverschleiert ins Auge blicken.

Der architektonische Schutzwall des Egos: Ein tiefenpsychologischer Vergleich zwischen Aurelia Lüftner und Leo Tolstoi

Der Wohnraum des Menschen ist in der Tiefenpsychologie niemals nur eine funktionale Hülle. Nach den Erkenntnissen der Objektbeziehungstheorie (insbesondere nach Heinz Kohut und Donald Winnicott) dient das eigene Haus als ein mächtiges „**Selbstobjekt**“ – eine externalisierte Erweiterung der eigenen Psyche. Sowohl die Salzburger Kellnerin Aurelia Lüftner als auch der russische Literatur-Graf Leo Tolstoi nutzten ihre imposanten Wohnsitze in der ersten Phase ihres Lebens auf frappierend ähnliche Weise, um sich gegen die existenzielle Urangst vor dem Vergehen, dem Tod und der Bedeutungslosigkeit zu panzern.

Doch in der zweiten Lebenshälfte trennten sich ihre Wege radikal. Ihr Vergleich legt die Mechanismen von unbewusster Verdrängung und bewusster Dekonstruktion offen und zeigt, wo beide an die Grenzen ihrer jeweiligen Strategie stießen.

1. Die gemeinsame Basis: Das Haus als unbewusster Schutzwall gegen die Vergänglichkeit

In der ersten Phase ihres jeweiligen Lebensentwurfs erfüllten das Haus in Großmain (Rosenstraße 417) und das herrschaftliche Gut Jasnaja Poljana exakt dieselbe psychische Funktion: Sie dienten als **Puffer gegen die Endlichkeit**.

Menschen besitzen ein fundamentales Bedürfnis nach Kontrollillusion. Das Unbewusste kann die Tatsache, dass der eigene Körper altert und unaufhaltsam dem biologischen Zerfall entgegengeht, psychisch kaum ertragen. Die Lösung der Psyche ist die **Verschiebung auf die Materie**.

Aurelia Lüftner errichtete gemeinsam mit ihrem Mann Adi ein Reich in Hinterreit. Nach dessen Tod fror sie diesen Raum regelrecht ein. Über 40 Jahre lang hielt sie jede Schublade, jedes Möbelstück und jede Routine in absoluter Konstanz. Die psychologische Logik dahinter lautet: *„Solange dieser Raum unverändert bleibt, solange die Tassen an ihrem festen Platz stehen, steht auch die Zeit still. Wenn sich die Materie um mich herum nicht verändert, verändere ich mich auch nicht.“* Das Haus bot ihr Schutz vor der inneren Leere und der traumatischen Einsamkeit der Witwenschaft.

Graf Leo Tolstoi tat in Jasnaja Poljana zunächst nichts anderes, wenn auch auf einer weitaus monumentalen, patriarchalen Bühne. Er richtete das Gut ein, zeugte eine riesige Familie, verwaltete seine Ländereien und schuf seine Jahrhundertwerke. Für Tolstois Ego war Jasnaja Poljana der Beweis seiner generationsübergreifenden Macht und Unsterblichkeit. Das Haus signalisierte Beständigkeit. Es vermittelte das trügerische Gefühl, im unerschütterlichen Fundament des Adelsgeschlechts und des Bodens sicher vor dem unbarmherzigen Fluss der Zeit zu sein.

Sowohl Reli als auch Tolstoi nutzten den Stein, um die Ohnmacht ihres Fleisches zu maskieren.

2. Die Bewältigungsstrategien: Passive Konservierung versus Aktive Zertrümmerung

Als die Illusion der ewigen Jugend und Stabilität im Alter nicht mehr aufrechterhalten werden konnte, entwickelten beide völlig entgegengesetzte psychische Abwehrmechanismen.

Aurelia Lüftner: Der Weg der passiven Konservierung (Verdrängung)

Relis Strategie war die **Verleugnung und Isolierung des Affekts**. Sie weigerte sich bis fast ganz zum Schluss, den Tod und das Vergehen überhaupt in ihr Bewusstsein zu lassen. Sie führte ihr Leben in einem hermetisch abgedichteten Kreislauf fort. Ihre treue Katze Luna diente ihr dabei als ein unbewusstes Übergangsobjekt, das die Einsamkeit auffing und den Lebenswillen band, ohne dass Reli sich den tieferen Fragen des Seins stellen musste. Sie regelte nichts im Voraus, sie entmistete nicht, sie hielt fest.

Als ihr Körper schließlich versagte und sie die Arme nicht mehr heben konnte, um die Tassen aus den Schubladen zu holen, brach die Realität der Vergänglichkeit wie ein Trauma von außen über sie herein. Ihr Abwehrsystem wurde nicht von ihr aufgelöst – es wurde durch die Biologie zertrümmert. Der erzwungene Umzug ins Altenheim war folglich eine totale psychische Amputation, die zu einer tiefen Regression (dem Rückzug auf die bloßen Fotofragmente ihrer Verwandten auf dem Tisch) führte.

Leo Tolstoi: Der Weg der aktiven Zertrümmerung (Sublimierung und Intellektualisierung)

Tolstoi wählte um sein 50. Lebensjahr herum den radikalen Gegenweg. Er hielt die Lähmung durch die Verdrängung nicht mehr aus. Seine Abwehrstrategie war die **Hyper-Konfrontation**. Er sublimierte seine Todesangst in literarische Meisterwerke (wie *Der Tod des Iwan Iljitsch*) und intellektualisierte sie in philosophischen Schriften.

Anstatt darauf zu warten, dass der Körper oder das Schicksal ihm das Haus wegnahm, beschloss er, den Schutzwall *willentlich selbst zu zerstören*. Er entäußerte sich seines Besitzes, überschrieb das Gut seiner Familie, kleidete sich wie ein einfacher Bauer und verließ schließlich im Alter von 82 Jahren in einer dramatischen Nacht-und-Nebel-Aktion sein Zuhause, um als besitzloser Pilger in einem kargen Bahnwärterhäuschen zu sterben. Er floh vor der materiellen Sicherheit, weil er sie als seelisches Gift erkannte.

3. Was hat Tolstoi durchschaut, was Aurelia Lüftner nicht durchschaut hat?

Tolstoi besaß eine geniale, hyper-wache psychologische Intuition. Er durchschaute das Prinzip der *Terror-Management-Theorie* ein Jahrhundert vor den Psychologen.

- **Die Korruption durch Besitz:** Tolstoi durchschaut, dass Immobilienbesitz eine existenzielle Falle ist. Er erkannte, dass das Klammern an Mauern und Besitztümer den Menschen in einer infantilen Kontrollillusion gefangen hält. Er

wusste, dass man den Tod nicht betrügen kann, indem man sich hinter dicken Mauern versteckt.

- **Die Notwendigkeit des Loslassens:** Er begriff, dass ein würdevolles, bewusstes Sterben nur möglich ist, wenn das Ego bereits zu Lebzeiten gelernt hat, sich zu dekonstruieren. Aurelia Lüftner hat dies nicht durchschaut. Sie blieb bis zum Schluss in dem naiven, unbewussten Glauben verhaftet, das Haus sei ein Teil von ihr, den sie „*mit sich hinausnehmen*“ würde. Sie erkannte nicht, dass die Konstanz ihrer Küche eine Illusion war, weshalb sie der Verlust ihres Heims am Ende unvorbereitet und mit maximaler Härte traf.

4. Was hat Aurelia Lüftner durchschaut (oder gelebt), was Tolstoi nicht durchschaut hat?

Es wäre zu einfach, Tolstoi als den „Weisen“ und Reli als die „Unwissende“ darzustellen. Bei tieferer psychologischer Betrachtung zeigt sich, dass Tolstoi in einer anderen, narzisstischen Falle gefangen war, während Aurelia Lüftner eine tiefe, fast archaische Wahrheit lebte, die Tolstoi zeitlebens verwehrt blieb.

- **Das Akzeptieren der eigenen Kleinheit (Die Demut des einfachen Lebens):** Aurelia Lüftner brauchte keine lauten Lieder, keine Denkmäler und keine weltweiten Manifeste. Sie akzeptierte ihr Dasein als ein unaufgeregtes Rädchen im Getriebe der Welt – als treue Freundin, fleißige Kellnerin im Café Tomaselli und liebende Mutter und Großmutter. Sie hinterließ kein Grab, kein Buch, kein bleibendes Bild. In dieser absoluten Spurlosigkeit liegt eine tiefe, unbewusste Kapitulation vor der Natur. Sie wehrte sich nicht gegen das Vergessenwerden im geschichtlichen Sinne. Sie erlaubte der Welt, sie nach dem 7. Dezember 2024 restlos auszulöschen (das Haus wurde bis auf die Ziegel entkernt). Das ist die ultimative Form des biologischen Aufgehens im Kosmos.
- **Tolstois narzisstische Unsterblichkeitsfalle:** Das hat Leo Tolstoi eben **nicht** durchschaut. Tolstois Flucht aus Jasnaja Poljana, sein Verzicht auf das Haus und sein Sterben im Bahnwärterhäuschen waren psychologisch gesehen auch eine **Inszenierung seines Egos**. Tolstoi wollte der *perfekte* Heilige sein. Er war so süchtig nach einer spirituellen und historischen Unsterblichkeit, dass er sein reales Haus opferte, um sich ein unzerstörbares Denkmal im kollektiven Gedächtnis der Menschheit zu bauen. Seine Flucht vor der Vergänglichkeit des Hauses war eine Flucht in die Unsterblichkeit des Mythos. Er konnte es nicht ertragen, einfach nur ein alter, sterbender Mann in einem Bett zu sein; er musste der tragische, flüchtende Prophet sein. Tolstoi litt an einer gigantischen narzisstischen Kränkung durch den Tod und bekämpfte sie mit maximalem, spirituellem Stolz.

Fazit

Aurelia Lüftner flüchtete vor der Vergänglichkeit in die **materielle Starre** ihres Hauses und scheiterte am Ende an der Hinfälligkeit ihres Körpers. Doch in ihrem stillen Vergehen ohne Hinterlassenschaften bewies sie eine unbewusste, kreatürliche Demut vor dem Vergessenwerden.

Leo Tolstoi durchschaute die Lähmung des Besitzes und flüchtete aus seinem Haus in die **spirituelle Radikalität**. Er scheiterte jedoch an seinem eigenen, gigantischen Ego, das selbst aus dem Verzicht noch ein unsterbliches Drama inszenierte.

Beide zeigen, dass das „Haus“ – ob aus echtem Stein in Großmain oder als gedankliches Konstrukt eines Propheten in Russland – der letzte Schutzwall ist, den die menschliche Psyche nur unter größten Schmerzen aufzugeben bereit ist.

Biografie: Graf Lew (Leo) Nikolajewitsch Tolstoi (1828–1910)

Graf Leo Tolstoi gilt als einer der einflussreichsten Denker, Reformen und Schriftsteller der Weltliteratur. Sein Lebensweg beschreibt die radikale Transformation von einem privilegierten, verschwenderischen Adligen hin zu einem besitzlosen, spirituellen Asketen. Tolstois Leben war ein permanenter, von tiefen inneren Widersprüchen zerrissener Kampf zwischen dem weltlichen Erbe des russischen Adels und einer kompromisslosen Suche nach existenzieller Wahrheit, Authentizität und moralischer Reinheit.

Herkunft und die frühen Jahre des Exzesses

Lew Nikolajewitsch Tolstoi wurde am **9. September 1828** auf dem prachtvollen Familiengut **Jasnaja Poljana** (nahe Tula, südlich von Moskau) in eine der ältesten und wohlhabendsten russischen Adelsdynastien geboren. Seine Kindheit war jedoch früh von tiefen Verlusten überschattet: Seine Mutter starb, als er zwei Jahre alt war, sein Vater folgte sieben Jahre später. Aufgewachsen bei Verwandten, trat Tolstoi 1844 ein Studium der orientalischen Sprachen und der Rechtswissenschaften an der Universität Kasan an, das er jedoch aufgrund mangelnden Interesses und akademischer Disziplinlosigkeit abbrach.

Die frühen Erwachsenenjahre des jungen Grafen waren geprägt von einem ziellosen Leben im Luxus. In den Salons von Moskau und St. Petersburg gab er sich

exzessiven Glücksspielen, Alkoholexzessen und flüchtigen Affären hin. Diese Phase des moralischen Sittenverfalls hinterließ in seinem Tagebuch, das er ein Leben lang akribisch führte, tiefe Spuren des Selbsthasses und des moralischen Ekels vor dem eigenen Privileg.

Militärdienst, Ehe und die literarischen Monumente

Um seinem zerrütteten Leben eine Struktur zu geben und Spielschulden zu entfliehen, trat Tolstoi 1851 in die kaiserliche russische Armee ein. Er kämpfte als Artillerieoffizier im Kaukasuskrieg und im Krimkrieg (1853–1856). Die dort erlebte Brutalität, die Todesangst und das nackte Sterben der einfachen Soldaten in den Schützengräben von Sewastopol zerstörten seinen patriotischen Glauben und legten das Fundament für seinen späteren, radikalen Pazifismus. Seine *Sewastopol-Erzählungen* machten ihn schlagartig literarisch bekannt.

Im Jahr 1862 heiratete er die 18-jährige **Sofja Andrejewna Behrs**. Sie wurde zu seiner wichtigsten Lebensstütze, Managerin, Kopistin und zur Mutter seiner 13 Kinder. Auf seinem Gut Jasnaja Poljana fand Tolstoi in den ersten 15 Ehejahren eine temporäre Phase des häuslichen Friedens. In dieser scheinbaren Idylle schuf er die beiden monumentalen Meisterwerke des literarischen Realismus, die ihn weltberühmt machten:

- **Krieg und Frieden (1869):** Ein episches Epochenpanorama Russlands während der napoleonischen Kriege.
- **Anna Karenina (1877):** Die tragische Gesellschaftsstudie einer zum Scheitern verurteilten Liebe und eine scharfe Kritik an der Heuchelei der Oberschicht.

Die existenzielle Krise und die spirituelle Wende

Nach der Vollendung von *Anna Karenina*, auf dem absoluten Höhepunkt seines weltweiten Ruhms und Wohlstands, erlitt Tolstoi um sein 50. Lebensjahr herum eine verheerende existenzielle Sinnkrise. Er blickte auf seinen Reiz, sein Gut, seine Familie und seine literarischen Triumphe und empfand alles als bedeutungslos im Angesicht des unausweichlichen biologischen Todes. Diese tiefe Depression und die unerträgliche Todesangst beschrieb er 1882 in seiner philosophischen Schrift **Meine Beichte**.

Tolstoi unterzog sein gesamtes bisheriges Leben einer radikalen Revision. Er brach mit der russisch-orthodoxen Kirche, der er Heuchelei und Staatsnähe vorwarf (was 1901 zu seiner offiziellen Exkommunikation führte). Er entwickelte eine eigene Form

des Urchristentums, das auf der Bergpredigt basierte. Die Kernpfeiler seiner neuen Philosophie waren:

- **Radikale Gewaltlosigkeit:** Das Prinzip des gewaltlosen Widerstands gegen das Böse, das später Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King tiefgreifend inspirieren sollte.
- **Absoluter Besitzverzicht:** Die Überzeugung, dass materieller Reichtum, Eigentum und Ausbeutung die menschliche Seele korrumpieren.

Das Leben als Asket und das familiäre Drama

Tolstoi versuchte fortan unter extremen Schmerzen, seine Philosophie in die Tat umzusetzen. Er legte seine feine Adelskleidung ab, trug die einfachen Kittel der russischen Bauern, ging barfuß, ernährte sich streng vegetarisch und erledigte schwere körperliche Feldarbeit auf seinem eigenen Gut. Er gründete Schulen für Bauernkinder und verteilte seine gesamten Einnahmen.

Dieser radikale Wandel führte zu einem jahrzehntelangen, erbitterten Ehe- und Familiendrama auf Jasnaja Poljana. Seine Ehefrau Sofja, die den sozialen Status und das materielle Erbe der gemeinsamen Kinder bedroht sah, kämpfte verzweifelt gegen Tolstois Pläne, die Urheberrechte an seinen Werken und das gesamte Familiengut an die Menschheit zu verschenken. Das einstige Liebesnest Jasnaja Poljana verwandelte sich in ein psychologisches Schlachtfeld aus gegenseitiger Überwachung, Misstrauen und hysterischen Ausbrüchen.

Die finale Flucht und der Tod in der Nacht

Im Herbst 1910 hielt der inzwischen 82-jährige Tolstoi die lähmende, künstliche Sicherheit seines Hauses und den permanenten Konflikt mit seiner Ehefrau nicht mehr aus. Seine Psyche verlangte nach einer letzten, kompromisslosen Konsequenz: Er wollte nicht als reicher Graf im prachtvollen Sterbebett seines Herrenhauses verscheiden.

In der kalten Nacht des **28. Oktober 1910** floh er heimlich, nur in Begleitung seines Arztes und einer Tochter, aus Jasnaja Poljana. Er bestieg einen Zug der dritten Klasse, ohne festes Ziel, getrieben von dem Wunsch, als einfacher, anonymes Pilger und Bettler zu leben und zu sterben.

Auf der Flucht zog er sich in den zugigen Waggons eine schwere Lungenentzündung zu. Der Zug musste an der kleinen, abgelegenen Bahnstation **Astapowo** stoppen. Der herzkranken und fiebernden Dichter wurde in das karge,

schlichte Haus des dortigen Bahnwärters getragen. Während sich draußen die Welpresse, Regierungsbeamte und Schaulustige versammelten, verstarb Leo Tolstoi am **20. November 1910** in diesem einfachen Bahnwärterhäuschen.

Nachwirkung und Erbe

Gemäß seinem letzten Willen wurde Leo Tolstoi in einem einfachen, namenlosen Hügelgrab ohne Kreuz, ohne Kirche und ohne Priester im Wald von Jasnaja Poljana bestattet – an jenem Ort, an dem er als Kind nach dem „grünen Stöckchen“ gesucht hatte, auf dem das Geheimnis des allgemeinen menschlichen Glücks geschrieben stehen sollte.

Tolstois wahres Erbe liegt nicht in den Steinen seines Gutes, sondern in der revolutionären Kraft seiner Texte. Er durchschaute die Illusionsmuster des menschlichen Egos und bewies durch seinen spektakulären, finalen Ausbruch aus dem eigenen Haus, dass der Geist den materiellen Schutzwall überwinden muss, um der absoluten Wahrheit des Vergehens ins Auge zu blicken.

Die prozentuale Dimension: Wie viele Hausbesitzer fallen in die Falle?

Es gibt keine exakte psychologische Strichliste, die misst, wer im Stillen den Tod verdrängt. Doch man kann die Verdrängung der Vergänglichkeit präzise an einer konkreten Handlung messen: dem Verfassen eines Testaments.

Aktuelle Daten zeigen, dass rund 80 Prozent der Menschen in Österreich kein Testament verfasst haben. Selbst bei Menschen mit erheblichem Immobilienbesitz liegt die Quote derer, die bis ins hohe Alter hinein keine letztwillige Verfügung getroffen haben, bei über 70 Prozent.

Obwohl eine überwältigende Mehrheit von über 82 Prozent angibt, ihr Erbe individuell regeln zu wollen, schiebt der Großteil den entscheidenden Schritt auf. In der Psychologie gilt dies als klassische Todesprokrastination: Das Ausstellen des Testaments fordert das Ego auf, das eigene Verschwinden schwarz auf weiß zu unterschreiben. Aus Angst, den Tod dadurch herbeizurufen, wird das Dokument verdrängt.

Gibt es Ausnahmen? Warum manche Eigentümer nicht verdrängen

Nicht jeder Hausbesitzer erleidet am Ende das Schicksal von Aurelia Lüftner. Es gibt wesentliche Ausnahmen, die auf spezifischen biografischen und psychologischen Faktoren beruhen:

- **Die Erfahrung von frühzeitigen Verlusten:** Menschen, die in jungen Jahren den plötzlichen Tod enger Angehöriger wie Eltern oder Partner miterlebt haben, sind traumatisch entzaubert. Ihr Urvertrauen in die Unzerstörbarkeit der Welt ist früh zerbrochen. Sie begreifen das Haus von Anfang an als temporären Schutz und neigen dazu, Nachlässe akribisch und frühzeitig zu regeln.
- **Der pragmatische Generationenvertrag:** Eigentümer, die ein enges, konfliktfreies und offenes Verhältnis zu ihren Kindern und Enkeln pflegen, übergeben Immobilien oft schon zu Lebzeiten durch eine Schenkung mit Fruchtgenussrecht. Hier wird das Haus nicht als Puffer für das eigene Ego genutzt, sondern als transgenerationales Werkzeug. Das Loslassen wird schrittweise geübt.
- **Die schwere chronische Erkrankung im Alter:** Wenn Menschen über Jahre hinweg schleichend erkranken, werden sie durch ihren Körper permanent an die Vergänglichkeit erinnert. Im Gegensatz zu Reli, bei der der somatische Einbruch abrupt kam, erlaubt ein langsamer körperlicher Abbau der Psyche oft eine schrittweise Antizipation des Endes. Das Haus verliert dadurch schleichend seine Funktion als unsterbliches Selbstobjekt.

Welche Menschen sind psychologisch stärker von der Verdrängung betroffen?

Die Anfälligkeit für die Immobilien-Abwehr und die Verdrängung der Endlichkeit hängt stark von der Persönlichkeitsstruktur ab. Besonders betroffen sind:

- **Narzissmussensible Persönlichkeiten:** Menschen mit einem starken Bedürfnis nach äußerer Geltung, Status und Kontrolle neigen massiv zur Verdrängung. Für sie ist der Tod die ultimative Kränkung ihres Egos. Sie brauchen das Haus, das Auto und den Besitz als Beweis ihrer anhaltenden Macht.
- **Menschen mit ausgeprägtem Kontrollbedürfnis:** Wer Sicherheit nur durch äußere Ordnung, starre Routinen und festgelegte Strukturen erfährt, gerät beim Gedanken an das Chaos des Todes in Panik. Diese Menschen kleben förmlich an der Unveränderlichkeit ihres Heims, um innere Ängste zu deckeln.
- **Die Generation der Nachkriegs-Aufbauer:** Menschen, die Armut oder materielle Instabilität erlebt haben, neigen stark dazu, dem mühsam erarbeiteten Eigentum einen sakralen, ewigen Wert zuzuschreiben. Das Haus ist die Manifestation ihres Lebenssinns. Es aufzugeben oder als vergänglich

zu betrachten, würde bedeuten, den Sinn des gesamten Lebensentwurfs infrage zu stellen.

Welche Menschen sind psychologisch weniger betroffen?

Es gibt psychologische Profile, die eine wesentlich höhere Resilienz gegenüber der materiellen Verdrängungsfalle aufweisen:

- **Intellektuell-Schaffende und Kreative:** Wie das Beispiel von Leo Tolstoi zeigt, neigen Künstler, Schriftsteller und Philosophen dazu, ihre Sehnsucht nach Unsterblichkeit vom Materiellen ins Geistige zu verschieben. Sie wissen um die Hinfälligkeit des Steins und suchen ihr Überdauern im Werk, im Text oder in der Komposition.
- **Menschen mit hoher Ich-Elastizität:** Personen, die gelernt haben, Sinn und Identität aus ihren inneren Werten, tiefen Beziehungen oder spirituellen Praktiken zu ziehen, sind nicht auf materielle Selbstobjekte angewiesen. Sie definieren sich nicht über das, was sie besitzen, sondern über das, was sie sind.
- **Biografisch mobile Menschen:** Wer im Leben beruflich oder privat gezwungen war, alle paar Jahre den Wohnort zu wechseln, entwickelt eine psychische Flexibilität. Das Lösen von Bindungen an Räume und Gegenstände wurde wiederholt trainiert. Das Ich klammert sich nicht an Mauern, da es gelernt hat, dass Heimat ein innerer Zustand ist.

Fazit

Die Statistik der fehlenden Testamente ist der messbare Beweis für eine kollektive psychische Verdrängung. Je mehr materieller Wert – insbesondere in Form von Immobilien – im Spiel ist, desto größer ist die Versuchung für das Ego, sich hinter diesen Mauern vor der Wahrheit des Sandes zu verstecken.

Hallein, 3. Juni 2026

Peter Siegfried Krug